

Enffesselte „Bestie“

Nach einer wahren Begebenheit
erzählt von einem alten Zirkusdirektor

Es ist in Mailand, wo Sahde dem deutschen Großzirkus X seine Dienste anbietet. Daß er Unterschlupf findet, ist die höchste Zeit für ihn. Er ist erbärmlich abgebrannt. Seine Hoffnung, in einem fernen und fremden Lande Arbeit und Brot zu finden, hat er längst begraben müssen.

Der Personalchef, an den er sich wendet, lehnt sein Ansuchen schroff ab. Doch Sahde ist dickfällig, Hunger und Not zwingen ihn auszuharren, alles zu versuchen. „Keine noch so geringe Arbeit würde er scheuen. Am liebsten würde er Stallbursche bei den Raubtieren.“ Irgend etwas gefällt dem erfahrenen Zirkusmann an dem Burschen. Seine Hartnäckigkeit imponiert ihm. Er läßt ihn bis zu seiner Rückkehr vom Direktor, den er unmittelbar aufsucht, warten. Das dauert auch nicht lange. Direktor X wünscht, ihn sofort persönlich zu sehen. Sein Herz schlägt heftig, als er den Salonwagen des berühmten und abenteuerlichen Unternehmers betritt. Zeit zum Überlegen findet er nicht mehr. Denn X ist kein Freund vieler Worte, wohl aber von schnellem Handeln. Er mustert Sahde von Kopf bis Fuß. „Beruf?“ „Tierpfleger.“ „Alter?“ „25 Jahre.“ „Größe?“ „1,86 Meter.“

Solche baumlangen und starken Kerle mit ruhigen und offenen Augen kann der Zirkus immer brauchen. Vielleicht schlägt Sahde ein und kann dann die Stelle des längst unsympathischen Dompteurs einnehmen, eines Polen. Sahde wird diesem unterstellt. Er darf die Käfigwagen säubern helfen und wird auch sonst nur zu den allergrößten Arbeiten und Handreichungen herangezogen. Er macht sich nichts daraus, denn er hat Schlimmeres erlebt. Hier hat er doch irgendwie ein festes Ziel und ein Zeltdach über dem Kopf. Das Herumbummeln auf der Landstraße mit leerem Magen und noch leererem Beutel ist er längst satt geworden.

Das Zirkusleben befriedigt ihn schon nach kurzer Zeit außerordentlich. So ordentlich und geregelt hat er sich das alles wirklich nicht vorgestellt. Es gibt wohl Rowdies in dieser bunt zusammengewürfelten „Stadt der Zelte“, gewiß, aber sonst? Prachtvolle Leute! Wie rührend z. B. der Clown Ferari von seiner Familie erzählt, von Vater und Großvater, die auch Clowns waren, von seinen kleinen vier- und sechsjährigen Jungens, die schon prachtvoll jonglieren können und Saltos schlagen, zum Kummer ihrer Mutter, die sie gern zu „Bürgerlichen“ heranzöge! Schmetternd lacht Ferari: „Ja, ja, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

Sahde geht ganz in der Pflege der ihm anvertrauten „Wüstentiere“ auf. Er lernt ihre Gesichter unterscheiden — denn nur für den Laien sieht ein Tiger wie der andere aus —, steht stundenlang vor den Gittern; ruft sie bei ihren Kosenamen und darf sie schon durch die Stäbe hindurch